

Wie fühlt es sich an ...

# ... wenn Mozart hellrot klingt?

Sie hören Farben, schmecken Klänge, spüren Zahlen: Synästhetiker nehmen mehr wahr als andere Menschen. Die Neu-Ulmerin Christine Söffing, 43, erzählt, wie man damit lebt, wenn die Sinne sich vermischen

Fotos: Armin Brosch



Christine Söffing vor einem ihrer Bilder. Musik hört sie nicht nur, sondern sieht sie auch als Farben

**M**ama, die Suppe schmeckt heute irgendwie rosa.“ Wenn ich als Kind solche Sätze sagte, war das für meine Eltern normal. Glücklicherweise – denn sonst wäre diese Seite meiner Persönlichkeit verkümmert. Bei uns ist der ganze weibliche Teil der Familie besonders kreativ und fantasiebegabt: meine Mutter, meine Schwester und ich. Man könnte sagen: Wir empfinden anders als andere Menschen – wir sind Synästhetikerinnen.

Was das bedeutet? Unsere Sinne vermischen sich. Wir sehen Klänge und hören Farben. Vielen Synästhetikern geht das so, manche empfinden sogar noch mehr: Buchstaben haben für sie eine ganz eigene Persönlichkeit. Sie schmecken

Thunfisch, wenn sie das Wort Kastagnette hören, oder spüren auf der eigenen Haut, wie andere Menschen berührt werden. Und manche haben keinerlei Ahnung davon, synästhetisch begabt zu sein.

Sitzen neben jemandem, bekommen eine geballte Ladung fremder Gefühle ab – und sind extrem verunsichert. Oder merken intuitiv, dass ihr Partner lügt, weil plötzlich die Stimmung so undefinierbar grün wird. Und wissen nicht, warum. Und bei mir? Sind Klänge, Töne und Stimmen immer farbig, fliegen als bunte Formen durch den Raum. Also: Meine Kaffeemaschine höre ich dunkelgrün mahlen, ein Flötenkonzert von Bach ist blau und hilft gegen Traurigkeit. Popmusik ist ein wahres Durcheinander, fast

wie Konfetti. Deshalb höre ich beim Fahren auf der Autobahn auch keine Musik, weil das zu viel Ablenkung wäre. Ich spüre am Telefon, wenn jemand schlecht drauf ist, weil er irgendwie spitz oder von der Farbe her matt klingt. Und bei gutem Sex schweben die fantastischsten Farben und Formen durch die Luft.

## Eine Laune der Natur

Krankheit, Störung, ein Leben wie im Drogenrausch? Weder noch, sondern: eine simple Laune der Natur. So etwas wie eine Extraleistung des Gehirns, die man im Kernspintomographen sogar messen kann. Dabei sieht man: Hör- und Sehzentrum arbeiten beim Synästhetiker besonders eng zusammen, sind also



Synästhesie: für Christine Söffing eine Fähigkeit, die ihr Leben bereichert

gleichzeitig aktiv. Rund 160 000 Deutsche sollen betroffen sein, davon bedeutend mehr Frauen als Männer. Die Dunkelziffer aber liegt höher – viele halten eben lieber geheim, dass sie „normale“ Dinge differenzierter wahrnehmen. Ich dagegen sehe diese Fähigkeit als Bereicherung an. Ohne sie zu leben wäre wohl, wie permanent verschnupft zu sein und nicht mehr alles so intensiv zu erfassen. Denn die Synästhesie bestimmt mein ganzes Leben, sie ist immer da. Macht meinen Alltag bunter, sinnlicher. Diesen Empfindungen kann ich in der Kunst freien Lauf lassen – wahrscheinlich arbeiten deshalb so viele Synästhetiker in diesem Bereich. Eigentlich wollte ich ja Gesichtschirurgin werden, spürte aber irgendwann: Die Gefühle müssen raus. Heute arbeite ich als Malerin und Bildhauerin, verarbeite alles von Pappmaschee bis Plastik. Und gebe Kurse, in denen man seine Kreativität trainieren kann.

Nicht immer konnte ich so zu meiner Wahrnehmung stehen. Bis ich 19 war, dachte ich noch, alle anderen würden fühlen, was ich fühle: nähmen den tickenden Wecker als indigoblaue Kügelchen wahr, die Stimme der Mutter hellorange. Spürten es wie Stacheln auf der Haut, in einen Bus voller verschwitzter

Menschen zu steigen. Trotzdem wusste ich tief in mir drin, dass irgendetwas anders war. Dass etwa der Lehrer nicht hören wollte, drei mal drei ergebe zwar sechs, außerdem aber auch Grün. Oder Freunde komisch reagierten, wenn ich per Brief zitronengelbe Grüße verschickte. Warum ich den Unterschied nicht früher benennen konnte, ist mir heute klar: Wir sprechen ja kaum über Gefühle. Und jemanden zu fragen, welche Farbe für ihn die Beatles haben, wäre so abwegig, als redeten wir über unsere Schuhsohlen.

Alles änderte sich mit dem Tag, an dem eine Freundin mir ein Stück auf der Flöte vorspielte. Vor meinem inneren Auge sah die Musik bei jeder

Wiederholung zunächst gleich aus. Verspielte Kathrin sich aber, kamen plötzlich andere Farben ins Bild, einige fehlten ganz. Meine Freundin war begeistert, als ich ihr davon erzählte. Und ich wollte endlich wissen, was da bei mir abließ.

### Fusion der Sinne

Ein Jahr lang hörte ich nicht auf, Freunde zu befragen, was sie denn in bestimmten Momenten alles spürten. Und war erstaunt zu erfahren, dass es bei ihnen offenbar diese eine, objektive Welt gab, in der sich alle bestens zurechtfinden. Eine, in der keine Formen durch den Raum ziehen wie bei einer Lavalampe, wenn jemand Chopin spielt. Ich war fasziniert – und grub mich noch tiefer in die Literatur ein. Las, dass

Künstler wie Kandinsky, Nabokov und Liszt sich von ihrer Synästhesie beflügeln ließen. Dass sie manche dagegen einsam macht: weil ihr Partner es nicht erträgt, dass ihn jemand so intuitiv kennt, dass er vorhersagen kann, wie er reagiert. Generell sollen Synästhetiker in sich ruhender sein, angstfreier, begabter im Multitasking. Und, ja, auch: glücklicher als viele andere Menschen.

Ob das so ist, kann ich nicht beurteilen. Ich weiß nur: Ich bin zufrieden, mag es harmonisch. Meinem Freund Klaus macht es nichts aus, dass ich sofort spüre, wenn etwas nicht stimmt. Oder wenn ich sage: Lass uns heute nicht dreieckig kochen, das ist mir zu scharf im Geschmack.

„Ich war erstaunt, dass es nur *diese eine, objektive Welt* geben soll, in der sich alle bestens auskennen“

Meine Welt mag vielfältig sein. Aber sie ist keineswegs perfekt. Die Synästhesie ist eher mein ganz persönlicher Lückenausgleich: eine Fähigkeit, die mir hilft, negative Eigenschaften auszubalancieren. Und: Sie hat mich tolerant gemacht. Ich glaube den Leuten erst mal alles, was sie sagen – wer weiß, was es da draußen noch so alles gibt. Klingt naiv? Vielleicht.

Aber ich bin der festen Überzeugung, dass jeder seine ganz spezielle Begabung hat, die ihn bereichert. Bei einem Gärtner wäre das wohl ein Gefühl in den Händen. Bei mir ist es nun mal diese eine Laune der Natur: die zufällige Vermischung meiner Sinne.

Protokoll: Annette Schmiede

### Synästhesie: Infos und Adressen

Bin ich synästhetisch begabt? Wer sich diese Frage stellt oder einfach mehr wissen will, ist bei der Medizinischen Hochschule Hannover richtig: Hier forschen dazu die Psychologen Prof. Dr. Dr. Hinderk Emrich und Dr. Markus Zedler (mhh-synaesthesia.de). Sie sind Autoren des Buchs „Welche Farbe hat der Montag? Synästhesie: Das Leben mit verknüpften Sinnen“ (Hirzel Verlag, 24 Euro). Auch an der Uni Frankfurt laufen zur Synästhesie Studien (mpih-frankfurt.mpg.de), für die immer wieder Probanden gesucht werden. Christine Söffing bietet Workshops zum Kreativitätstraining an und berät Eltern, ob ihr Kind Synästhetiker ist – und wie es diese Fähigkeit etwa beim Lernen positiv einsetzen kann (synaesthesiewerkstatt.de).